

Andrzej Stasiuk

Rede vom 30. November 2009 im Akademietheater

Oktober, Herbst, Nebel. Die Karpaten. Die Bäume stehen nackt, und man sieht die verlassenen Vogelnester. Gleich kommt der November und dieser heidnische Brauch, Lichter auf den Gräbern anzuzünden. Das wurzelt tiefer als der Katholizismus, als das Christentum. Am ersten November brechen alle an die Orte auf, an denen ihre Angehörigen in der Erde liegen. Das ist älter als alle Religionen: Die Erinnerung daran, wo deine Mutter vergraben liegt, dein Vater, oder dein Kind. Die Erinnerung daran, wo unter der Erde ein Teil deines Lebens ruht. Das ist der November. Der erste November ist der Tag der Allerheiligen, die schon im Himmel weilen, und der zweite November – der Tag der unterirdischen Leiber und Seelen, von deren Schicksal wir nichts Sicheres wissen.

Der älteste Feiertag. Die Sonne geht um 15.37 Uhr unter. In der Dunkelheit flackern die Lichter. Auf den Hügeln, in den Tälern, in Städten, in dunkler Einöde. Der süßliche Duft von Chrysanthemen und der Geruch von Stearin. Der Wind trägt das davon. Man fährt durchs Land und riecht es überall. Man fährt und erkennt schon von weitem, wo die Skelette liegen. An keinem anderen Tag denken wir so intensiv über uns nach, darüber, was von uns bleiben wird und darüber, was andere Menschen uns hinterlassen.

Der Oktober geht zu Ende. Karpaten. Das Rückgrat der Berge im Leib der Erde. So sieht das auf der Karte aus. Als läge da jemand auf der Seite, zusammengerollt. Ende Oktober, Wind weht und reißt die roten Blätter von den Buchen. Dieses Rascheln, wenn man darin wadet, dieser Herbstlaut, dieser Endklang. Ein letzter Sonnenglanz schlüpft durch die Wolken, wie ein Messer.

Die Fliegen verenden auf dem Fensterbrett, gleich dahinter öffnet sich der gewaltige Blick ins Gebirge. In die Täler, durch die vor hundert Jahren die Armeen der drei Kaiser gezogen sind. Dreck, Blut und Schnee. Im Dezember, im Januar, im Februar. Schwarz, Rot und Weiß. Im Frühling wird man nur den Dreck sehen, in dem das Blut spurlos versickert ist, wenn sie über Regetów, über Magura und durch Grab gezogen sind. In Stiefeln voller Blut und Dreck. Die Österreicher marschieren in graublauen Uniformen. Sie stinken nach Kälte und Tod vom ewigen

Liegen in Schlamm und Scheiße, man kann nicht eben mal aus dem Schützengraben hüpfen und schießen gehen, darauf wartet ja der Russe mit seinem fünfschüssigen Mosin nur.

„Genau! Darauf wartet er! So wie auch ich gewartet habe. Fähnrich Afanasij Gusjew vom 191. Infanterie-Regiment. Ich wartete und wartete und liege jetzt in dem Dorf Grab auf dem Friedhof Nummer 5. Ich hatte Glück und wurde in einem Einzelgrab beerdigt. Am 21. Januar durchschlug mich eine Kugel aus einem Mannlicher, mir wurde ganz kalt und dann wieder warm und ich dachte, ich würde nach Russland zurückkehren, aber ich blieb hier. Der Zar hat mich geschickt und nicht wieder heim geholt. Jeden Morgen höre ich, wie die Kinder zur Schule gehen.“

„Und ich höre nur die Tiere. Am deutlichsten im Herbst, wenn das Laub raschelt. Danach kommt der Winter, und es wird still.“

„Wer spricht?“

„Der Gemeine Jusuf Kusturić, 4. Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment, Friedhof in Przulup. Sammelgrab, das erste links vom Eingang.“

„Wann bist du gefallen?“

„Am 2. Mai in der Früh. Am ersten Tag der Schlacht von Gorlice. Ich stieg aus dem Graben und war tot. Ich war aus der Gegend von Mostar. Ich bin hierher gekommen, um zu sterben.“

„Aber du hast vier Monate länger gelebt.“

„Ja. Aber im Mai zu sterben, das tut weh. Ich weiß nicht einmal, was es war. Ich war einfach plötzlich tot. Die Buchen trieben kleine grüne Blätter. Ich lag auf dem Rücken, bis schließlich alles still wurde und erlosch. Im Winter hört man hier keine Geräusche. Dann rufe ich mir in Erinnerung, wie Mostar im Dezember duftete, wie Travnik duftete und Sarajevo. Sie dufteten nach Eichenrauch.“

„Mein Dorf roch nach Kiefern- und Birkenrauch. Der Frost kam im Oktober, tausend Werst östlich von Moskau. Doch der Zar hat's befohlen, deshalb kam ich hierher, um von einem Mannlicher Kaliber 8 zu sterben.“

„Und unser Kaiser ließ uns rote Feze tragen, darin gingen wir zum Angriff. Wir trugen rote Feze und waren durch die Bäume meilenweit zu erkennen, denn der Kaiser wollte in seinem Reich kaiserliche Türken haben, deshalb liefen wir mit diesem Rot auf den Köpfen herum wie die Hähne, wir brachen aus Mostar, Tuzla und Sarajevo auf, um auf den Hängen von Magura zu fallen. Wir trugen hellblaue Uniformen und man sah sofort, wer sich in die Hosen geschissen hatte.“

„Süß und ehrenvoll ist es, sich für den Kaiser in die Hosen zu scheißen.“

„Wer spricht denn da?“

„Schütze Mendel Brod. 4. Feldschützen-Bataillon. Friedhof in Magura. Grab 51. Auch am 2. Mai, so wie der moslemische Kollege. Vermutlich ein Schrapnell.“

„Woher?“

„Bircza bei Przemyśl.“

„Garnison?“

„Braunau am Inn.“

„Mach keine Witze.“

„Im Ernst. In Braunau bin ich gedrillt worden. In Braunau hat man mir beigebracht, mit dem Mannlicher zu schießen und für den Kaiser zu sterben. 4. Feldschützenbataillon. Schade, dass ich nicht mehr lebe. Ich hätte weiter für den Kaiser leben und ein bisschen später sterben können,

sagen wir, nach fünfundzwanzig Jahren. Ich habe kein Land, mein Volk ist zerstreut, also würde ich die kaiserlichen Völker und Länder verteidigen. Hauptsache, ich würde noch leben.“

„Pah! Leben würde jeder gern, doch süß und ehrenvoll ist es, für den Kaiser zu sterben.“

„Ehrenvoller ist es zu sterben als zu leben.“

„Aber bis vierzig oder so hätte ich gern noch gelebt.“

„Aber dann hätte es keine Durchlaucht mehr gegeben.“

„Warum nicht? Keinen gnädig Herrschenden mehr?“

„Darum. Bis hundertzehn hätte auch er es nicht geschafft. Dann wäre Karl dran gewesen.“

„Ferdinand wäre besser gewesen.“

„Die verdammten Serben.“

„Liegt hier irgendein Serbe?“

„Selbst wenn hier einer liegt, wird er nicht Piep sagen.“

„Und du, Jussuf, bist du nicht auch ein bisschen Serbe?“

„Eher nicht. Jedenfalls nicht für einen Serben. Für den bin ich eine miesere Art Türke.“

„Und für Ihre Durchlaucht warst du der, der du warst: Ein Bosnier aus dem Bosnisch-Herzegowinischen Regiment, der sein Leben für ihn gegeben hat.“

„Hvala lepo. Aber an solchen Tagen wie heute, wenn rings um mich her das Wasser gluckert, wäre ich gern jemand anders. Ich würde lieber auf dem Trockenen liegen und in der Nähe meiner Angehörigen. In der Herzegowina gießt es nicht so.“

„Mecker nicht. Du liegst in einem kaiserlich-königlichen Grab, im kaiserlich-königlichen Wald in deiner kaiserlich-königlichen Heimat. Kein Serbe kommt hierher und pisst dir aufs Grab.“

Ich besuche sie an Regentagen. Die Erde ist schwer und feucht. Das Wasser rinnt in die Tiefe und umspült ihre mineralisierten Knochen. Die Nässe zerfrisst die Reste von Metall, die Schnallen, die Knöpfe mit der Regimentsnummer, die Plomben in den Zähnen, die Nägel in den Stiefeln. Wenn sie in Stiefeln bestattet wurden. Da bin ich nicht sicher. An solchen Regentagen gehe ich und lausche auf ihre Stimmen. Manchmal fällt nasser Schnee. Am Morgen ist es grau, dann kommt ein bisschen mickriges Licht und gleich darauf die Dämmerung. Manche sind aus etwas wärmeren Gegenden hergekommen. Zum Beispiel irgendwo aus Dalmatien oder aus Istrien. Für die meisten aber ist das hiesige Klima nichts Neues und nichts Beschwerliches. Für die Russen aus dem Innern des Kontinents mag es sogar eine Erleichterung sein, denn hier frieren sie nicht so durch wie bei sich zu Hause. Der Dreck quatscht unter den Stiefeln, ich aber lausche auf die Stimmen unter der Erde. Die Österreich-Ungarn können deutsch miteinander sprechen, aber sie kennen nur die Befehlswörter. Achtung, Rührt euch, Vorwärts Marsch, Kompanie stillgestanden, Gewehr bei Fuß... Was ist das schon für ein Gespräch. Die Slawen haben es etwas besser, schließlich kann sich ein Ruthene irgendwie mit einem Slowenen und Kroaten verständigen. Doch was soll ein Rumäne aus Siebenbürgen tun, der, wenn er überhaupt ein paar Worte mit jemandem wechseln kann, dann höchstens auf Ungarisch mit einem Ungarn. Oder er kann es mit dem Tiroler Italiener Mario Menotti vom 1. Kaiserlichen Tiroler Schützen-Regiment versuchen, gegenwärtig Friedhof Nummer 80 in Sękowa, Grab elf. Deshalb komme ich hierher, lausche und übersetze ihre Gespräche. Damit sie sich nicht einsam fühlen und an Langeweile leiden. Sie hören meine Schritte. Dennoch fürchte ich, sie könnten den Lebenden in mir erkennen und eines Tages könnte jemand rufen:

„He, du da oben! Sag uns, wie der Krieg ausgegangen ist!“

„He, wer hat gewonnen?“

„Wir liegen hier blind und taub, das könntest du uns wenigstens sagen!“

„Wenn wir schon getötet worden sind, dürfen wir das wohl wissen!“

„Und wie ist das Wohlbefinden Seiner Durchlaucht? Ist er hundert Jahre alt geworden?“

„Und unserer? Imperator von Gottes Gnaden und Selbstherrscher von ganz Russland, Moskau, Kiew, Wladimir und Nowgorod, König von Polen, Zar von Kazan, Astrachan, Zar von Sibirien, Zar von Cherson, Tauris, Herrscher von Pskow. Großfürst von Smolensk, Litauen, Wolhynien, Podolien und Finnland, Fürst von Estland, Białystok, Ugrien und Bulgarien und vieler anderer Länder, Herr der nordischen Länger, Herrscher von Iwerien, Kartalinien, Georgien, Kabardien, Armenien, Erbherrscher und Souverän der tscherkessischen, Gebirgs- und anderer Fürstentümer, Erbe Norwegens, Großfürst von Schleswig-Holstein, Stormarn, Dittmarschen und Oldenburg etc. etc. etc. - wie befindet er sich und insbesondere der Prinz Aleksij? Ist es besser geworden mit seiner Hämophilie?“

„Und was gibt es bei den Tschechen?“

„Was ist mit dem zerrissenen, blutigen, unglücklichen und edlen Polen, sag! Was hat unser Blut genutzt, das wir in drei kaiserlichen Armeen vergossen haben? Ist die Republik von Meer zu Meer dadurch wieder auferstanden? Sprich, Vorübergehender! Oder haben uns wie üblich der Fritze und der Iwan am Arsch gekriegt und der Rest der Welt dazu, hm? Sprich, was ist mit der wiederauferstandenen Freien und Edlen?“

„Genau! Wer hat gewonnen? Der Deutsche, oder der Russe mit dem Franzosen zusammen?“

In nieseligen Nebel lausche ich auf diese Stimmen und zittere vor Angst, dass ich eines Tages werde antworten müssen. In die dunkle und kalte Nacht vom ersten November auf den zweiten November, wenn die verirrtten Seelen auf die Welt kommen, um Trost zu suchen und

Erinnerungen an die alten Tage. Früher einmal ließ man ihnen Essen auf dem Tisch, sie waren nicht hungrig; Wasser und ein Handtuch, damit sie sich waschen konnten. Und noch früher ging man aus dem Haus und traf sich mit ihnen in der Dunkelheit weitab von den Kirchen, dort wo die christliche Heiligkeit nicht mehr hinreichte. Denn die Geister und ihre Macht waren älter als der neue, von Rom mit Feuer und Schwert eingeführte Glaube. Deshalb wartete man früher fern von den Kirchen auf die Geister, an Kultstätten, auf Hügeln und dort, wo einst die heiligen Haine wuchsen.

Ein heidnischer Feiertag. Lichter auf den Höhen. Schatten in der Dunkelheit. Keine Tempel, nur Skelette in der Erde, Gedenken und Flammen. Die Verstorbenen gehen nicht davon, nirgendwo hin. Sie bleiben auf alle Ewigkeit bei uns, und auch wir werden bleiben und werden die Toten für die später Geborenen sein. Wir gehen auf die Gräber, damit auch zu uns später jemand kommt. Wir gehen hin, um sie anzuhören. Damit auch wir später angehört werden.

Deshalb ähnele ich, wenn ich komme, wenn ich durch die Nebel bei Radocyna, Grab, Magura und Czarne irre, selbst einem Gespenst. Ich zünde meine Lämpchen aus grünem oder rotem Glas an, zünde diese traurigen Menschenlichtlein an, knie nieder im feuchten Laub und lausche auf die Fragen. Was werde ich ihnen sagen – dieser Gedanke verfolgt mich. Was werde ich ihnen sagen über ihr Tschechien, ihr Siebenbürgen, was soll ich ihnen sagen von Trianon, von Polen, von Russland. Von Lemberg, von Ragusa, Újvidek, Klausenburg, Kronstadt, Hermannstadt, Ungvar, Eperjes, Neu Sandec, und so weiter, und so weiter... davon, dass es das alles nicht mehr gibt. Dass es jetzt etwas völlig anderes ist. Und dass das, was ist, anders ist als das, was sie in Erinnerung haben. Dass es sogar ganz anders ist als das, an was ich mich erinnere. Für sie wird es daher etwas Unwirkliches sein, etwas Unfassbares. Sie werden mich für einen Lügner halten, für einen Heuchler, der armselige Feuer im Nebel anzündet. Oder für einen Verrückten. Oder für einen betrunkenen Polen, der sich in der Dunkelheit verirrt hat und Unsinn plappert, für einen galizischen Lumpen, der vom Heimweg abgekommen ist. Denn was kann ich Afanasij Gusjew sagen, wenn er nach dem Herrscher der halben Erdoberfläche fragt? Wenn er nach seiner Kaiserlichen Hoheit fragt, die vom Herrgott selbst ernannt und gesandt ward? Was sagt man da? Dass er in einem Kellerloch irgendwo im Ural oder in Sibirien erschossen worden ist? Dass die Kugeln von den in den Korsetts der Zarentöchter vernähten Kleinodien abprallten, so dass man

sicherheitshalber alle noch mit Bajonetten abstach? Das sollte ich ihm sagen? Ihm, der hier seit fast hundert Jahren stolz in Kälte und Feuchtigkeit ruht? Dass sein Gnädiger Herr über all die Jahre nicht einmal ein Grab hatte? Dass man ihn ausgezogen und mit Salzsäure übergossen hat. Während er den Soldatentod gestorben ist und ein österreichisch-ungarisches Begräbnis auf einem Hügel im Dorf Grab bekommen hat, von wo aus der Blick ruhig und weit über die grünen Beskiden geht. „Dein Herr wurde ausgezogen, mit Säure übergossen und in ein Loch geworfen“ – das sollte ich ihm sagen?

Und irgendwann wird sich der Mendel melden: „Irgendwer wird schon gewonnen haben, wir jedenfalls bestimmt nicht. Da kann man sicher sein angesichts der Weltgeschichte der letzten fünftausend Jahre. Mal war es schlimmer, mal besser, unter der Herrschaft der gnädigen Habsburger sogar ganz erträglich. Deshalb habe ich die Hoffnung, dass die Dynastie gedeiht und der Kaiser sich neben anderen Titeln auch den Titel eines Königs von Jerusalem bewahrt hat, denn meiner privaten Meinung nach wäre es gar nicht schlecht, wenn er seine reale Majestät künftig auch über jenes Land erstrecken wollte.“

„Jesus Christus, Mendel, kannst du nicht schlafen und musst dich ständig im Grab wälzen? Es ist Nacht, heidnische dazu, zudem ist nicht ganz klar, ob du überhaupt hier liegen solltest, nach den Namen zu urteilen liegen hier ringsum alles nur Christen...“

„Richtig, eigentlich sollte ich nicht. Der Kaiser selbst hat befohlen, uns auf unseren Friedhöfen zu bestatten, oder wenigstens in abgegrenzten Quartieren. In Biecz zum Beispiel liegen wir getrennt, wie Gott befohlen hat. Aber Krieg ist nun mal Krieg. Da kann man sich das nicht immer aussuchen. Hier ist es nicht schlecht. Die Kameraden aus dem Regiment liegen gleich nebenan, ich habe meine Ruhe, mein Grabstein ist im israelitischen Stil...“

„Ja, stimmt schon, Mendel, Kamerad bleibt eben Kamerad...“

„Gut, aber sag mir, was ist mit den Juden von Bircza.“

„Schwer zu sagen, weißt du, ich bin lange nicht mehr in der Gegend gewesen...“

„Gut, aber was gibt's überhaupt von uns zu hören in letzter Zeit?“

„In letzter Zeit sagt man, dass ihr unsere älteren Brüder im Glauben seid.“

„Wer sagt das?“

„Der Papst.“

„Benedikt XV.?“

„Nein. Johannes Paul II.“

„Der neue?“

„Ja. Der polnische.“

„Dann hat Polen sich einen Papst gewählt? Und der sagt, dass die Juden von Bircza wie die älteren Glaubensbrüder für die Katholiken von Bircza sind?“

„Ja, Mendel.“

„Und was sagt der römische?“

„Er sagt das gleiche.“

„Wunderbare Zeiten sind das, glaube ich. Schade, dass ich sie nicht mehr erleben durfte.“

„Schade, Mendel.“

Da zünde ich dann meine Kerzen an in den Gläsern, wie Blut so rot und grün wie das Irrlicht der Hoffnung in tiefer Nacht. Ich verbrenne mich an den Streichhölzern, während ich diese Antworten gebe, die eher Ausflüchte sind. Ich bin nur ein dummer Pole, den das Schicksal in diese Gegend verschlagen hat, und treibe diesen Zauberkult auf den Gräbern, damit sie sich

nicht einsam fühlen. Doch diese jüdischen, deutschen, ungarischen und slawischen Dickköpfe wollen die Wahrheit wissen. Doch was kann ein Leichnam noch mit solchem Wissen anfangen? Wozu muss die spukende Seele den Lauf menschlicher Ereignisse kennen? Sie kann sich den idiotischen Lauf dieser Ereignisse höchstens immer wieder vor Augen führen, aus Langeweile, bis in alle Ewigkeit, jedenfalls solange wir dort liegen werden.

Manche sind so jung, dass sie auch noch am nächsten Krieg hätten teilnehmen können. Dann würden sie irgendwo anders verfaulen. In Uniformen anderer Staaten. Getötet von schnelleren Waffen. In Gruben mit Kalk, mit Asche, unter sieben Schichten davon, damit niemand sie findet und niemand Kerzen anzündet. Vielleicht sollte ich ihnen das sagen? Damit sie sich ihres Todes nicht grämen. Aber weiß der Teufel, manch einer würde sich vielleicht im Grab umdrehen, wenn er erführe, dass er sich auch zwanzig Jahre später hätte töten lassen können, für eine bessere Sache. Statt für die drei Kaiser, die ihre Reiche nicht retten konnten. Zum Beispiel für den grusinischen oder österreichischen Strolch, der ihnen versprach, dass jeder hergelaufene Gimpel den ihm zustehenden Platz in der Weltgeschichte einnehmen werde. Denn bekanntlich ist jeder Gimpel der Meinung, er bekomme nicht, was ihm, dem Gimpel, zustehe. Und darauf hat der grusinische oder österreichische Strolch nur gewartet.

Also sollen sie lieber dort liegen, wo die Kugeln sie erwischt haben. Im Schatten des alten Krieges. Zwischen den Bäumen. Mit Namen. Die Namenlosen haben auch ihren Platz. Statt der Vornamen wenigstens Zahlen: So und so viele Russen, Österreicher, Preußen an diesem und jenem Tag. Die meisten namenlosen sind Russen. Manchmal betrachte ich alte Fotografien aus jener Zeit. Die russischen Kriegsgefangenen graben Leichen aus provisorischen Gräbern aus und tragen sie auf hölzernen Tragbahnen an den endgültigen Bestattungsort. Unrasiert, abgerissen und dreckig tragen sie verwesende, menschliche Leichen. Die österreichisch-ungarischen Offiziere in maßgeschneiderten Uniformen sehen sich diese Operation aus gehöriger Entfernung mit an. Es muss stinken. Die Russen haben fremde Gesichter. Man sieht, dass manche von ihnen von weit her gekommen sind, aus der Weite des Kontinents. Sie wissen nicht einmal, wo sie sind. Sie transportieren die Leichen von Fremden. Die meisten von ihnen haben niemals den Zaren gesehen. Die meisten von ihnen haben nie etwas anderes gesehen als das eigene Dorf. Sie hören die fremde Sprache. Sie sehen die merkwürdigen Kirchen, die seltsamen Grabkreuze, die sie auf Befehl der Offiziere in gutsitzenden Uniformen weißeln. Verklebt von Erde und Lehm, sehen wie

fast so aus wie die, die sie tragen. Ihre Stiefel ähneln Dreckklumpen. Sie selbst wirken, als wären sie eben gerade dem Erdinneren entstieg. Fast jeder trägt eine Tasche mit Hab und Gut über der Schulter: Löffel, Napf und noch etwas. Ihre Genossen im Osten werden in Kürze nach Hause zurückkehren. Sie werden den Befehl verweigern und losziehen, um den Zaren zu töten. Dann werden sie ihn vierteilen und ihn in einen alten Bergwerksstollen werfen. Die hier tragen die Leiber der Feinde Knochen für Knochen, Fleischbrocken für Fleischbrocken, als wären es Schätze. Dann legen sie sie in die Gräber und stellen Kreuze auf, damit das Andenken ewig währt. Sehr gut möglich, dass sie nichts davon verstehen. Das Ausgraben von Verstorbenen ist doch Blasphemie. Gott selbst hat gewollt, dass sie dort fielen, wo sie fielen, und jetzt ändert der österreichische Kaiser nach wenigen Jahren die Beschlüsse des Herrgotts und lässt die Leichen auf Anhöhen tragen, von Mauern umgeben und steinerne Türme errichten, die von Eisenschwertern gekrönt sind. Auf sie muss das alles wie Gotteslästerung wirken, auch wenn ihre Genossen schon bald ihren Kaiser vierteilen werden.

„Afanassij!!!“

„Was ist, Polatschek!?“

„Den Zar habt ihr umgebracht!“

„Was redest, du Verfluchter!“

„Umgebracht habt ihr ihn!“

„Wer hat, job twoju matj, den Zaren angerührt?!“

„Ihr! Die Soldaten, Arbeiter und Bauern!!! Das Volk!“

„Was für ein Scheißvolk soll es gewagt haben, den Zaren anzurühren? Du lügst, Polatschek, Verräter des slawischen Stammes, du römischer Jesuit!“

„In Ekaterinburg!“

„Wie?!?!?“

„Jakow Jurowskij!“

„Der ist Jude und nicht das Volk.“

„Das Volk mit Kugeln und Bajonetts, und Jurowskij war schon längst kein Jude mehr, sondern ist Volk geworden, Afanassij!“

„Du lügst und hetzt wie ein Jude, Polatschek. Wie konnte das Volk den Zaren...?“

„Es hat ihn satt bekommen.“

„Den Zaren?“

„Das Volk hat noch ganz andere Dinge satt bekommen. Wärs du am Leben, würdest du das sehen.“

„Wie kann man den Zaren satt bekommen...“

„Ganz allgemein, weil neue Ideen aufkamen. Man kann sagen, das Volk interessierte sich dafür und entwickelte neue Interessen...“

„Und Gott, Polatschek, sag...“

„Gott hat auch neue Interessen entwickelt, Afanassij...“

So sollte ich mit den Verstorbenen reden und nicht mit einem falschen Mitleid, aus der Angst heraus, ich könnte ihnen den Feiertag stören, ihnen die Leichen-Weihnacht verderben. Ich sollte

sie wie Erwachsene behandeln, nicht wie Kinder. Sie sind ausgezogen und gefallen wie Kerle, wie Männer, und ich mache hier Sperenzchen mit ihnen.

„Jussuf!!!“

„Zu Befehl!!“

„Ihr habt euer Bosnien.“

„Hatten wir immer.“

„Jetzt habt ihr ein anderes. Ein unabhängiges.“

„Bei Allah! Mach keine Witze!“

„Mach ich nicht. Ihr habt eine Flagge.“

„Eine Flagge?“

„Gelb-blau.“

„Eine Grenze auch?“

„Mit Kroatien, Serbien und Montenegro.“

„Also nichts Neues. Aber haben wir einen Zugang zum Meer, sag?“

„Einen symbolischen. Fünfzehn Kilometer Küste.“

„Aber immerhin ein Küstenland. Und Geld, haben wir auch Geld?“

„Die Mark.“

„Die deutsche?“

„Nein. Die konvertible.“

„Sieh an... Und Seine Durchlaucht hat das gnädig alles zugelassen...“

Da muss ich ihm am Ende mal sagen, dass Seine Durchlaucht damit nicht viel zu tun hatte. Wenn überhaupt, dann besaß er einfach nicht die Kraft, das alles zusammen zu halten. Er war überfordert mit seinem Kaiserreich der zehn Völker, wobei die Bosnier noch nicht einmal als eigenes Volk zählten. Was ist dann erst mit den Juden, mit den Zigeunern ohne ihr gelobtes Land. Meine lieben Helden des großen Krieges: Nichts ist übrig geblieben. Alles ist hin. Wir haben die Reste eingesammelt und jeder hat sich aus dem Staub gemacht. Die Rumänen mit ihrem Siebenbürgen zum Beispiel sind nach Rumänien gegangen. Jeder wollte was Eigenes haben, da ist der Kaiser allein zurückgeblieben und auf einer Insel geendet, ganz wie Napoleon. Weil jeder was Eigenes haben wollte. Der Tscheche wollte alles Tschechische haben, aber als Bonus bekam er noch das Slowakische dazu. Der Pole wollte alles Polnische haben, aber auch ein Stück vom Ukrainischen. Die Serben, das kennt man ja – die haben Ihres bekommen und das Kroatische und das Slowenische dazu. Von Montenegro und Bosnien ganz zu schweigen. Nur der Ungar bekam nicht mal alles, was ungarisch war. Der Österreicher ging eigentlich leer aus, aber als Andenken behielt er die Paläste am Ring und seine Erinnerungen. Und alles nur, weil man plötzlich die Liebe zur Freiheit entdeckt hatte und die Abneigung gegen die deutsche und ungarische Sprache. Die Kaiser hatten einfach kein konkurrenzfähiges Angebot. Wenn ihr fürs Kaiserreich gekämpft habt, habt ihr verloren.“

„Ich habe dafür gekämpft.“

„Ich weiß, Mendel. Du bestimmst.“

„Ich wollte das nur hinter mich bringen und nach Mostar zurück kehren.“

„Jussuf, wenn du Enkel hattest oder männliche Urenkel, dann ist die Chance groß, das sie wie du von der Kugel gefallen sind, nur hat sie niemand, wie es sich frommt, im Buchenwald begraben, niemand ihre Namen aufgeschrieben.“

„Aber wenn ich Enkel hatte...“

„Besser wäre es, du hättest keine gehabt.“

„Du sagtest, wir haben Grenzen, eine Währung und eine Flagge.“

„Das ist der Preis für die eigene Währung und die Flagge, Jussuf.“

„Ich würde mich gern um diese Enkel und Enkelinnen kümmern, aber als Toter geht das nicht. Mein Herz schlägt nicht. Doch aus deinen Worten schließe ich, dass es einen Krieg gegeben hat. Ist das lange her?“

„Nein.“

„Und wie lange sind wir schon hier?“

„Etwa vierundneunzig Jahre.“

„Im Leben hätten wir vermutlich nicht so lange überlebt.“

Ich lausche auf die Stimmen unter der Erde. Es ist schwer, jemanden zu trösten, ohne ihm Lügen zu erzählen. Sag ihnen, die bisweilen in Fetzen gerissen und notdürftig zusammengeflickt sind, sag ihnen, die nackt in Holzkisten bestattet wurden oder denen, deren Körper im März aus dem Schnee auftauchten und von den Dorfhunden verschleppt wurden – sag ihnen, dass das alles einen Sinn hatte. Sag ihnen, dass die Zukunft es immer besser weiß als die Vergangenheit.

„Mendel, wie viele Kinder hattest du?“

„Zwei, Herr Grabmeister. Wäre ich zurückgekommen, hätte ich aber mehr gehabt. Ich hätte eine ganze Schar in Bircza bei Przemyśl gehabt...“

„Und wärest gestorben wie Hiob inmitten seiner Söhne und Enkel, alt und satt seiner Tage?“

„Ja, gerade so, wie es in der Heiligen Schrift steht.“

„Mendel, wahrlich, du wärest wie Hiob in deinem Bircza bei Przemyśl gewesen. Du hättest nur darum beten müssen, vor allen anderen zu sterben und nichts zu sehen.“

„Es ist üblich, dass man vor seinen Kindern und Enkeln stirbt.“

„Es geht um alle, Mendel.“

„In Bircza?“

„Nein. Auf der Welt.“

„Das verstehe ich nicht.“

Und ich kann es ihm nicht erklären. Von Bircza war es am nächsten nach Bełżec oder in den Wald. ‚Mach dich bereit, Mendel, Veteran des Großen Krieges, aber rasch und achte nicht auf die Sachen, denn dort werdet ihr alles bekommen, was ihr braucht.‘ Gesegnet sind die, die vor allen anderen starben. Gesegnet Mendel, der so etwas wie Barmherzigkeit erfuhr. Gesegnet Jussuf. Gesegnet alle, die früher starben.

„Eh! Mensch?!“

„Und Sie? Wer sind Sie? Sie treten da aus dem Novemberwald und gleich schreien Sie los?“

„Ich kann nicht einfach zusehen, wie du die Toten beschwörst...“

„Ich zünde nur Lichter an.“

„Du rufst die Geister herbei.“

„Nenn es wie du willst, hier ist es nun einmal so Sitte. Bei euch zünden sie keine an?“

„Manche Emigranten vielleicht. Aber nur in der ersten Generation. Später passen sie sich an.“

„Ich bin kein Emigrant. Ich komme seit zwanzig Jahren hierher und zünde Lichter an. Ich wohne in der Nähe. Und Sie?“

„Die Grenzen sind offen, da kam ich her.“

„Ausgerechnet heute? An unserem heidnischen Festtag?“

„Zu Erkenntniszwecken. Erst habe ich ein bisschen darüber gelesen.“

„Und dann? Dann haben Sie sich ins Gebüsch gestellt und gelauscht?“

„Zur Erkenntniszwecken...“

„Und das Ergebnis?“

„Aberglaube! Slawischer Aberglaube! Ahnenkult!“

„Bei allem Respekt, aber Mendel Brod ist nicht mein Ahne. Und Jussuf auch nicht.“

„Aber ganz allgemein behandelst du sie so. Als wären sie lebendig und ein Kontakt mit ihnen möglich und als interessierte sie das Leben, als bräuchten sie Gesellschaft, als quälte sie die

Einsamkeit, als hätten sie Angst oder langweilten sich, als bräuchten sie Unterhaltung, als besäßen sie überhaupt irgendwelche Rechte...“

„Schwer zu sagen. Ich komme einmal im Jahr her und zünde Kerzen an. Einmal im Jahr spreche ich zu ihnen. Einmal im Jahr horche ich auf sie. Das ist nichts Schlechtes. Ich verspreche ihnen nichts, und sie können mich erst rechts zu nichts überreden. Höchstens die Tiere hören mich. Diese dort unten höre nur ich. Das hat mit Leben nichts zu tun. Weder mit der Zukunft, noch mit der Gegenwart. Ich zünde Kerzen an. Sie brennen einige Stunden und gehen aus, dann ist es wieder dunkel. Das ist nichts Schlechtes.“

„Ihr könnt nicht diese Leichenhalle mitschleppen. Ihr könnt sie nicht alle mit nach Europa bringen.“

„Guter Mann, hier ist Europa, und das hier sind Europäer.“

„Als Idee vielleicht, aber nicht als Verstorbene, nicht als Geister im November. Sollen wir alle hierher kommen und ihnen leuchten?“

„Nein danke. Das schaffen wir schon allein.“

„Ich wiederhole! Als Idee! Als Präfiguration! Als Ankündigung! Als Metapher schließlich, die sich in der Zukunft erfüllt! Meinetwegen sogar als Prophezeiung! Austria felix! Völkerharmonie und administrative Sphärenmusik. Nichts Vollkommeneres hat man sich damals erdacht...“

„Geklappt hat es jedenfalls nicht...“

„Wegen der Undankbaren, die die Größe der Idee nicht zu schätzen wussten. Wegen dieser verdammten Tschechen, der verdammten Rumänen, wegen dieser Balkanesen... Genau! Warum unterhältst du dich mit so einem Juden aus Galizien, disputierst mit einem vertürkten Slawen? Warum zum Beispiel nicht mit Karl Spiegel vom 3. Kaiserlich Tiroler Schützenregiment? Oder mit Peter Reitmayer vom 27. Infanterie-Regiment, oder mit Rudolf Gebhardt von derselben Einheit, oder mit Johann Burkhard vom 24. Schützen-Regiment... Warum fragst du nicht danach, was sie

denken, sondern debattierst mit den Vertretern von zweit- oder drittrangigen Nationen? Mit den Repräsentanten von Reservationen, um es einmal so zu formulieren?“

„Mein Deutsch ist zu schlecht.“

„Genau! Hätten damals nur alle deutsch gesprochen... Wenn sie deutsch gesprochen hätten, hätten sie vernünftig geredet. Hätten sie deutsch gesprochen, hätten sie keine Komplote schmieden können. Hätten sie deutsch gesprochen, dann hätten sie ohne Schwierigkeiten die Größe jener Idee begreifen können, die den Völkern Ruhe und Glück bringen sollte. Hätten sie deutsch gesprochen, wären die Geschehnisse der Welt anders verlaufen, und so viel Blut wäre weniger vergossen worden, wenn alle deutsch gesprochen hätten. Die Slowenen, die Huzulen, die Bojken... wenn sie gesprochen hätten, wenn sie wenigstens verstanden hätten, was man zu ihnen sagt, dann wäre uns der ganze Schlamassel später erspart geblieben. Der Kontinent, der halbe Kontinent vereint, ein halber Kontinent in Brüderlichkeit, die Avantgarde der Weltzivilisation und der friedlichen Koexistenz, d.h. die verwirklichte Utopie! Aber sobald man sie aus den Augen ließ, sobald sie ihre Freiheit errungen hatten, fing es an. Heulen und Zähneknirschen und jeder gegen jeden. Die Polen auf die Ukrainer, die Ukrainer auf die Polen, die Serben auf die Kroaten, die Kroaten auf die Serben, die Rumänen auf die Ungarn, die Ungarn auf die Rumänen, die Russen auf alle, und alle auf die Juden...“

„Auf die Juden hatten es zuerst die Deutschen abgesehen, erst später die anderen, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf...“

„Ich zeichne das Gesamtbild. Eine allgemeine Skizze vom Verfall der großen Idee, die ihrer Zeit um mindestens hundert Jahre voraus war. Einer Zeit, die nicht auf der Höhe war und die Erwartungen nicht erfüllte, so dass schließlich die Zukunft kam, eine Zukunft, die nicht hätte kommen sollen. Eine böse Zukunft kam statt der guten.“

„Sie sagen, wenn die Huzulen deutsch gesprochen hätten, dann hätte Mendel Brod Urenkel?“

„Ich weiß, diese Meinung ist politisch nicht korrekt, aber das glaube ich tatsächlich.“

„Eine Meinung wie andere auch. Weder besser noch schlechter. Schade, dass wir Mendel nicht fragen können.“

„Schade. Ich bedaure das außerordentlich.“

„Er äußert sich leider nicht in Gegenwart von Fremden.“

„Dann frag vielleicht deinen Jussuf, ob er lieber deutsch gesprochen hätte oder bosnisches Serbisch mit Ratko Mladić.“

„Die Toten hüllen sich in Schweigen, wenn Fremde da sind.“

„Die Toten bedeuten nichts. Wichtig sind die Ideen, für die sie gestorben sind.“

„Gut. Sobald Sie gegangen sind, werde ich versuchen, ihnen das auszurichten.“

„Weißt du denn wenigstens, welcher Epitaph auf dem Friedhof Nr. 53 in Czarne eingeritzt ist?“

„Ich war heute dort, habe Lämpchen angezündet...“

„Aber du hast nicht richtig hingesehen, der Hokusfokus mit den Verblichenen ist ja auch wichtiger... Und außerdem ist die Inschrift auf Deutsch. Na gut, ich werde es dir sagen. Auf dem Sockel dieses zentralen Kreuzes inmitten alter Buchen steht geschrieben: ‚Wir waren die Frucht und wurden zum Samen, der tausendfache Ernte bringt.‘ Ja. Leichen sind nichts als Leichen, aber die Ideen! Die Ideen sind ewig!“

„Diese Idee ist zusammen mit ihnen gestorben und liegt jetzt in der Erde.“

„Sie hat überdauert, Herr Laternenwächter. Das Blut des Kaiserreichs, im übertragenen Sinne natürlich, hat Leben in den Leib des vereinten Europa gebracht.“

„Soll ich sie fragen, was sie von Ihrem Europa halten?“

„Nein. Sei bitte still... Hörst du das?“

„Ich höre nichts.“

„Dort. Aus der Richtung dort kommt etwas. Als ob ein Wildtier durch den dichten Forst zieht...“

„Ein Tier, gut möglich, warum nicht. Ein Karpatenhirsch, ein Bär, schon möglich.“

„Aber es ist größer, hörst du nicht? Es ist riesenhaft und schreitet gleichmäßig. Langsam und gleichmäßig in der Dunkelheit. Man könnte sagen, würdevoll. Hörst du nicht, wie die Zweige zerbrechen. Wie da etwas in der Dunkelheit anrückt und die Luft bewegt. Du, Waldslawe?“

„Jetzt kommt es mir auch so vor...“

„Es kommt immer näher. Näher, und gleichsam höher. Als wäre es hoch wie ein Wald. Bei Gott! Wozu bin ich hierher gekommen und zu solch heidnischer Zeit... Es kommt und kommt in unsere Richtung wie ein schwerer und kühler Hauch und ist gewiss so riesengroß, dass Flucht unmöglich ist. Tu etwas, du bist doch von hier!“

„Das klügste ist, man wartet ab.“

„Ach, ihr mit eurer Passivität, ihr mit eurem Kerzenanzünden... Es ist gleich da, gleich, gleich... Sieh, schon tritt es heraus aus Nacht und Nebel, tritt heraus... Jesus... Der gnädige Herr...“

„In der Tat. Ich besuche meine Söhne. Ich starb mit ihnen. Ich habe nicht überlebt. Nichts hat überlebt. Alles ist gestorben. Eins nach dem anderen starb, bis alles gestorben war. Ich besuche sie, besuche nur die Verstorbenen. Das ganze Kaiserreich liegt unter der Erde, Erzherzöge und Hofdamen in Lehm und Dunkelheit. Etagenweise abwärts, in die Tiefe. Ich besuche meine Söhne

und nehme unterirdische Paraden ab. Regiment für Regiment. Bataillon für Bataillon. Sie sehen nicht sehr gut aus in ihren faulenden Uniformen. Schon damals, als die Felldräumabteilungen sie in die Gräber legte, sahen sie nicht gut aus. Doch eine andere Armee habe ich nicht. Und werde auch nie eine andere haben. Ich bin mit ihnen gestorben. Ich habe alles mit ins Grab genommen. Nichts ist geblieben. Wer glaubt, ich hätte ein Erbe hinterlassen, irrt. Alles ist verbrannt. Die Asche vom Winde verweht. Ich besuche meine Söhne. Im Nebel, in der Dunkelheit höre ich ihren Atem. Sie sind vergeblich für mich gestorben. Früher als sie war ich selbst ein Leichnam. Noch bevor alles begann. Doch wer will schon sterben, ehe der Tod wirklich kommt. Deshalb seid mir nicht böse, dass ich euch dorthin geschickt habe. Ich selbst bin am meisten gestorben. Verzeiht dem Alten, der in seiner Gruft vermodert ist. Ich sollte bei euch liegen. Alles vermodert. Österreich ist mir vermodert, Galizien, die ganze Welt vermodert...“

„Aber Eure kaiserliche Hoheit...“

„Mund halten. Nicht einmal an mich glaubst du. Es gibt kein Erbe. Es gibt nichts zu teilen. Das Reich erbt der Kaiser, und Karl ist an Lungenentzündung gestorben. Schluss.“

Man hört ihn durch das Novemberlaub schreiten. Er stolpert über Wurzeln, rutscht auf nassen Blättern aus. Ein Defilee im Wald zwischen verlassenen Vogelnestern ist nicht das gleiche wie eines im süßen Wien. Parade in den Karpaten. Man muss seine Schritte behutsam setzen, wenn man so alt ist.

„Du zündest hier Lichter an, mein Sohn?“

„Ja, Eure Kaiserliche Hoheit“.

„Gut so. Mehr kann man nicht tun. Ich ernenne dich zum Kaiserlich-Königlichen Friedhofs-Feuerwart.“

„Danke.“

„Mendel Brod!“

„Euer Durchlaucht...?“

„Warst du es, der sagte, süß und ehrenvoll sei es, sich für den Kaiser in die Hosen zu scheißen?“

„Bei allem Respekt, Gnädiger Herr, ja, das war ich.“

„Welchen Dienstgrad hattest du?“

„Schütze.“

„Ich ernenne dich zum Hauptmann!“

„Eure Hoheit...“

„Doch. Und basta.“

SCHLUSS

© Deutsch von Olaf Kühl